
Predigtreihe des Distrikts Heckengäu zu 500 Jahren Reformation „Da ist Freiheit“ - 2017

Inhalt

„Bibelübersetzung Luthers- mundgerecht und herzenswarm“ - Annette Rüb, Wimsheim	2
Predigt Luther und Papst - Daniel Haffner, Mönshheim	6
Predigt über Römer 1,16f – Erika Haffner, Mönshheim	11
Allein die Gnade – Christoph Fritz, Friolzheim	16
„Freiheit“ – Christian Tsalos, Heimsheim	24

„Bibelübersetzung Luthers- mundgerecht und herzenswarm“ - Annette Rüb, Wimsheim

Liebe Gemeinde,

Bibelübersetzen, die rechten Worte für die biblische Botschaft zu finden, ist für Luther ein lebenslanger Prozess gewesen und wir sehen, dass er bis heute weitergeht. Im Herbst wurde die neueste Überarbeitung der Lutherbibel herausgegeben.

Erst durch Zufall war Martin Luther im Jahre 1503 in der Universitätsbibliothek zum ersten Mal in seinem Leben eine Bibel in die Finger geraten. In einer Tischrede sagte er 1538: „Vor 30 Jahren las niemand die Bibel. Sie war so gut wie gänzlich unbekannt. Als ich zwanzig Jahre alt war, hatte ich noch keine gesehen.“

Warum war Luther die Bibelübersetzung so wichtig? Luther sagte: „Gott ist überall, will aber nicht, dass du überall nach ihm tappend, sondern wo das Wort ist, da ergreifst du ihn recht.“

Wir haben Gottes Heil nur im Wort: in seinem lebendigen Wort Jesus Christus und in seinem Wort der Heiligen Schrift. (Solus Christus- sola scriptura). Der Glaube kommt aus dem Hören des Wortes Gottes, nach Römer 10. Wir können auch ergänzen: aus dem Lesen. Allein Gottes Gnade ist es zu verdanken, dass all diese Worte in unser Herz sprechen und Glaube und Vertrauen wachsen lassen in Gottes lebendiges Wort: Jesus Christus.

Luther sagte: Die Worte der Bibel sind von Menschen aufgeschrieben. Und das in ihrer Zeit und in einer anderen Sprache. Sie müssen übersetzt und gedolmetscht werden.

Dann kann jeder es verstehen. Jeder/jede einzelne kann hören, verstehen, selbständig denken und nach seinem Gewissen entscheiden lernen.

Dieser Gedanke war modern! „Man muss nicht die Buchstaben in der lat. Sprache fragen, wie man soll deutsch reden, sondern man muss die Mutter im Haus, die Kinder auf den Gassen, den gemeinen Mann auf dem Markt fragen und denselben aufs Maul schauen, so verstehens sie's denn.“

Wie sprachen denn die Menschen damals? Im Deutschsprachigen Raum gab es keine einheitliche Sprache. Es gab zahllose Dialekte und Sprachen der gesellschaftlichen Klassen. Bauerndeutsch, Amtsdeutsch usw.

Vor Luther waren schon mindestens 17 deutsche Übersetzungen im Umlauf.

- Die Übersetzungen vor Luther waren in so umständlichem Amtsdeutsch geschrieben und von Dialekten geprägt, dass kein Mensch sie verstand.
- Offizielle Amtssprache war Latein. Wichtige -Schriftstücke waren in Latein verfasst.
- Alle deutschen Übersetzungen beruhten bisher auf der Vulgata, der über 1000 Jahre alten lateinischen Übersetzung der Urtexte.
- Und alle deutschen Übersetzungen waren bisher anonym erschienen.

Was war das Neue und Besondere an Luthers Übersetzung? Luther übersetzt aus den griechischen und hebräischen Urtexten. Er unterschreibt mit seinem Namen.

Luther selbst beherrschte eine schichtenüberschreitende Palette von Sprachen und Dialekte- sächsisch-thüringisch, Bauerndeutsch hat er von Kindheit auf verstanden, im Studium und im Kloster lernte er die Sprache der Gebildeten und Kirchenleute: Latein, dazu Fremdsprachen: Griechisch und Hebräisch.

Luthers Übersetzung wird zu Recht auch als sprachliches Kunstwerk betrachtet werden. Er benutzt eine sehr einprägsame bilderreiche Sprache.(Gabel!Talent!). Er hat viele Worte und Redewendungen geschaffen wie zum Beispiel:

- Schandfleck, Machtwort, Lückenbüßer, Lästermaul, Perlen vor die Säue werfen und viele andere.

Wie lief das nun ab, bis die Menschen 1522 sein neues Testament in Deutsch in der Hand halten konnten? Luther war auf dem Reichstag zu Worms für vogelfrei (rechtlos) erklärt worden und in Lebensgefahr. Auf dem Rückweg vom Reichstag in Worms Ende April 1521 wurde er von einer Reitergruppe überfallen- und auf die Wartburg gebracht. Diese Entführung war vom Kurfürsten Friedrich dem Weisen zum Schutz Luthers geplant und mit ihm abgesprochen. Als Junker Jörg lebte er mit einigen Knechten und Mägden auf der einsamen und halb verfallenen Wartburg bei Eisenach – und hatte auf einmal Zeit.

„Ich sitze hier als der müßigste und kläglichste Mensch den ganzen Tag. Ich lese die griechische und die hebräische Bibel.“ Er schrieb Briefe an ein paar ganz wenige eingeweihte Freunde, darunter Philipp Melanchthon und Lucas Cranach. Und nun begann er mit der deutschen Übersetzung des Neuen Testaments. Als Quelle diente ihm im Wesentlichen der griechische Urtext, von Erasmus von Rotterdam herausgegeben, und zum Vergleich die lat. Bibel, die Vulgata. Er hatte keine Wörterbü-

cher, keine Nachschlagewerke, konnte nichts googeln. Hinzu kam, dass er das Griechische zu seiner Wartburgzeit noch nicht so gut beherrschte. Also übersetzte er oftmals nicht wortwörtlich sondern sinngemäß. In nur 10 Wochen hatte Luther das Neue Testament übersetzt und in dieser Zeit an die 100 Briefe geschrieben, diskutiert und sich Rat geholt.

Anfang 1522 erfuhr Luther er von Randalen und Zerstörungen in den Kirchen durch sogenannte reformatorische Bilderstürmer. Deshalb kehrte er im Frühjahr 1522 zurück nach Wittenberg. Dann saß er mit Philipp Melanchthon beisammen, um weiter am Text der Bibelübersetzung zu feilen. Melanchthon, der Griechisch-Professor, kritisierte, Martinus habe an mancher Stelle die Bibel etwas zu großzügig übersetzt.

Als der Streit zu heftig wurde, sagte Melanchthon in versöhnlichem Ton: „Du solltest eigentlich wissen, Martinus, mir geht es nur um’s Griechische!“ Luther erwiderte: „Und du solltest es längst gemerkt haben, geschätzter Philippus, mir geht es vor allem um’s Deutsche“.

Im September 1522 wurde der Text mit einer Auflage von 3000 Stück in Wittenberg gedruckt und ging weg wie warme Semmeln. Von 1522 bis 1534 übertrugen Luther und ein ganzes Gelehrten-Team das Alte Testament aus dem hebräischen Urtext ins Deutsche. Er schreibt: „Oft haben wir zwei oder drei Wochen lang ein einziges treffendes Wort gesucht und manchmal doch nicht gefunden.“ 1534 kam die Gesamtausgabe der Bibel heraus.

Liebe Gemeinde, die Sprache der Bibel verändert sich und darf sich verändern, weil sich unsere Sprache verändert hat bzw. es neue Erkenntnisse über die Urtexte gibt.

Luthers Motto beim Übersetzen war, „dass nicht der Sinn den Worten, sondern die Worte dem Sinn dienen und folgen sollen“. (1531)

Schlüssel zum Übersetzen: Was Christum treibet. Roter Faden. Zusammenhang.

So hat es durchaus sein Recht, dass wir heute viele Übersetzungen nebeneinander haben- solange man nach dem rechten Sinn fragt.

Und so entstehen verschiedenartige Texte: Kinderbibeln, Bibeln in Jugendsprache, in gerechter Sprache, in einfacher Sprache in poetischer Sprache und vieles mehr.

Zitat Luther: „Ich habe das Neue Testament nach meinem besten Vermögen und Gewissen übersetzt. Ich habe auch niemanden gezwungen, dass er's lese. Ich habe allein denen dienen wollen, die es nicht besser machen können. Es ist niemandem verboten es besser zu machen.“

Amen.

Predigt Luther und Papst - Daniel Haffner, Mönshheim

Liebe Gemeinde,

"Hier stehe ich - ich kann nicht anders!" Das soll Martin Luther gesagt haben, als er 1521 in Worms vor Kaiser und Welt seine Thesen verteidigen musste.

Mutig war er - der Luther, der sich in die Höhle des Löwen wagte, direkt vor Papst und Kaiser. Ein einfacher Augustinermönch, ein Religionslehrer aus Wittenberg hat den versammelten theologischen Kapazitäten die Stirne geboten. Seine Disputationsgegner, Professor Eck aus Heidelberg und Kardinal Kajetan in Augsburg sind zweite Sieger geblieben.

„Mönchlein, Mönchlein, du gehst einen schweren Weg.“ Jörg von Frundsberg, ein adliger Junker auf dem Reichstag hat es in Worms gesagt, als Luther vor die Versammlung treten musste.

Schon unterwegs wurde er gewarnt, er solle nicht nach Worms gehen. Aber Luther sagte den Mahnern: „Und wenn auf allen Dächern in Worms die Teufel säßen, will ich doch hingehen und predigen.“

In der dritten Strophe des berühmten Kampflieds der Reformation hat er gedichtet: „Und wenn die Welt voll Teufel wär und wollt uns gar verschlingen, so fürchten wir uns nicht so sehr, es soll uns doch gelingen“.

Mutig war er. Denn hundert Jahre vorher stand schon einmal einer wie er vor dem Kaiser mit ganz ähnlichen Thesen, Johannes Hus in Konstanz. Der endete allerdings auf dem Scheiterhaufen, das wusste auch Luther.

Mutig war er. Weil Luther sogar quälendem Selbstzweifeln trotzte: „Wer bin ich eigentlich?“, hat er sich ständig gefragt. Bin ich ein eingebildeter Größenwahnsinniger, dass ich mich gegen den obersten Herrn der Kirche stelle, der doch von Gott direkt in dieses Amt eingesetzt wurde, der Stellvertreter Christi auf Erden.

Mutig war er. Nur ein einfacher Mönch, ganz unten auf der Hierarchieleiter der Kirche. Und er kommt aus dem kleinen Provinzstädtchen aus Wittenberg in Sachsen, irgendwo im Osten Deutschlands, jenseits der Alpen, unvorstellbar weit weg von Rom, dem Zentrum der weltumspannenden Kirche.

Das „kleine Mönchlein aus Wittenberg gegen den Papst und damit gegen die ganze weltweite Kirche. Weltumspannend, oder mit dem griechischen Wort katholisch. Eine Bezeichnung, die sich später durchgesetzt hat, als es nicht mehr nur die eine Kirche gab und viele andere Protestanten neben und nach Luther.

Im 16. Jahrhundert gab es dort in Rom eine ungeheure Prachtentfaltung. Papst Julius II beauftragte die bedeutendsten Künstler der Zeit mit dem Bau einer gigantischen Kathedrale, dem Petersdom. Und sein Nachfolger, Leo X versteht sich als Oberhaupt einer Kirche, die mit äußerem Glanz, mit Prunk die Gläubigen zum nicht sichtbaren Glauben führen will. Aber mit seiner selbstdarstellerischen Art bringt Leo X das Fass zum überlaufen. Die Menschen im Abendland verlieren zunehmend das Vertrauen in die Päpste.

Leo X entstammt der reichsten Bankiersfamilie Italiens, den Medici aus Florenz. Von ihm stammt der Ausspruch: "Da Gott uns das Papsttum gegeben hat - lasst es uns genießen!" Für den florentinischen Papst sind Luxus und christliche Moral kein Widerspruch. Er fühlt sich von Gott direkt berufen und empfindet seine prunkvolle Hofhaltung als selbstverständlich für Gottes Stellvertreter. Mit der Schlichtheit der Urkirche wie bei Paulus, so seine Überzeugung, kann man im 16. Jahrhundert keine Seelen mehr gewinnen.

Im Jahre 1511 besucht nun der junge Augustinermönch Martin Luther die Ewige Stadt, die ihm wie ein Sündenbabel vorkommen muss: überall Bettler, Dreck und Unordnung. Kaum ein heiliger Ort, der wirklich zur Andacht einlädt. Und der neue Petersdom ist immer noch eine trostlose Bauruine. Das soll der heiligste Ort der Christenheit sein? Luther ist zutiefst enttäuscht von seiner Kirche.

Er antwortet auf all diese Missstände mit Hammerschlägen, die die Weltordnung des späten Mittelalters erschüttert haben, der Thesenanschlag am 31. Oktober 1517.

Mit seinen 95 Thesen lehnt er sich gegen die Kirchenoberen auf. Vor allem dagegen, dass der Papst den Gläubigen Sündenvergebung gegen Bargeld verspricht.

Der Sturm, der vor der Schlosskirche des kleinen Städtchens Wittenberg losbricht mit seinem Thesenanschlag vor 500 Jahren, wird zur größten Bedrohung in der Geschichte des Papsttums. Aber davon weiß Papst Leo noch nichts.

Das "kleine Mönchlein" aus Wittenberg beunruhigt ihn wenig. "Bloß Mönchsgezänk!", spottet er. Schon oft gab es Protestbewegungen, die zumeist von selbst wieder verschwanden. Warum sollte

es diesmal anders sein? Und wenn es doch einer wagen sollte, dann gab es genügend Mittel und Wege, das zu verhindern und unbequeme Kritiker zum Schweigen zu bringen.

Leo X lebt unbeeindruckt sein fürstliches Christentum. Und die Bibel scheint bei ihm mehr Statussymbol zu sein als moralischer Leitfaden, an dem er sich persönlich orientiert. Papst Leo führte damals mit seiner Verschwendungssucht die Kirche an den Rand des Abgrunds. Bei seiner Ernennung zum Papst hatten viele Kardinäle auf den Medici gesetzt, weil er Ansehen und die finanzielle Macht seines Bankhauses in die Waagschale geworfen hatte. Ein mächtiger und schwerreicher Unternehmer, der das höchste Leitungsamt innehat. Und der seinen eigenen Geschäftsinteressen nähersteht als seinem moralischen Auftrag.

Nebenbei bemerkt: Es ist erstaunlich, welche Parallelen zu unserer Zeit da sichtbar werden und welche Mächtigen heute die höchsten Ämter antreten. Gut, wenn es Menschen gibt, die dann den Mut aufbringen und sich dagegen auflehnen. Wenn einer sich traut, sich gegen andere zu stellen, auch wenn es viele sind.

Ist es einfach nur Mut, so zu handeln? Woher kommt die Kraft dazu? Warum tut einer sich das an?

Mutig war zum Beispiel der kleine Hirtenjunge, sich gegen ein ganzes Heer von Feinden zu stellen. Er traute sich, einem ins Auge zu schauen, der viele Köpfe größer war.

Mutig, nicht weil er der jugendliche Draufgänger war. Er sagte (1.Sam.17,45): Du kommst zu mir mit Schwert, Lanze und Speiß, ich aber komme zu dir im Namen des Herrn Zebaoth, des Gottes des Heeres Israel, den du verhöhnt hast. Aus seinem Gottvertrauen erwuchs die Kraft, mit der er gewonnen hat. So ist er sprichwörtlich geworden, der Kampf des David gegen Goliath.

Ein anderes Beispiel: Mutig waren die beiden Freunde, die sich nicht den Mund wollten verbieten lassen. Sie haben ihre Überzeugung nicht für sich behalten und geschwiegen, sondern öffentlich gepredigt. Nicht weil sie von sich so sehr überzeugt waren oder sich dazu berufen fühlten, alle Welt von ihrer Meinung zu überzeugen.

Die schlichte Erklärung ihres Verhaltens bei der Gerichtsverhandlung vor der Religionspolizei (Apg.5,29): Man muss Gott mehr gehorchen als den Menschen. So haben Petrus und Johannes dafür gesorgt, dass das Evangelium sich ausbreiten konnte von Jerusalem in die ganze Welt.

Mutig war auch Martin Luther, der unermüdliche Bibelforscher. Denn er hatte in seiner Bibel etwas entdeckt, hatte eine unbesiegbare Gewissheit gewonnen, die ihm Mut gegeben hat. Während des

quälend langen endlosen Studiums der Bibel - zehn Jahre lang - kam plötzlich in einer einzigartigen Stunde die Einsicht, heller als tausend Sonnen.

Er liest im Römerbrief: Das Evangelium ist eine Kraft Gottes, die selig macht alle, die daran glauben!
"Das Evangelium ist eine Kraft Gottes": Das Evangelium, die Botschaft Jesu ein mächtiger Schutzwall gegen maßlose Angriffe, ein sanfter Trost in dunkler Trauer, frische Quelle an grauen Durststrecken, stabiler Wanderstock auf holprigen Wegen, feste Nahrung für karge Notzeiten, helle Freude im Einerlei des Alltags.

Martin Luther entdeckte für sich: Das Evangelium ist Fundament meines Lebens, Richtschnur meines Handelns, Leitstern meines Strebens, Hoffnung in meinem Sterben. Das Evangelium ist eine Kraft Gottes - das Evangelium allein! "Sola scriptura" - wie Luther geschrieben hat. Das Evangelium ist die Kraft Gottes, die selig macht.

Selig machen keine Päpste oder heilige, Kirchenlehrer. Sicher: Kirche als Gemeinschaft der Gläubigen ist unverzichtbar. Wir brauchen eine Kirche weil sie zusammenführt, was sonst getrennt bliebe. Keiner kann nur für sich alleine seinen privaten Glauben leben. Luther hat das nie angezweifelt und abschaffen wollte er die Kirche nie. Aber selig macht die Kirche, diese Institution mit ihren Ämtern niemanden!

Selig machen auch nicht Verdienste, Orden, Anerkennung. Sicher: vorbildliches Verhalten, Engagement für Schwache, unermüdlicher Einsatz für das Gute. Das alles ist unverzichtbar, damit unser Zusammenleben gelingt. Nur dann ist unsere Welt friedlich, gerecht und erfüllend. Aber selig machen guten Werke niemanden!

Selig macht allein das Evangelium, die gute Botschaft: Gott ist für uns, Gott steht zu uns, Gott hilft uns heraus - uns, die wir uns auflehnen gegen ihn, ihn ablehnen und vergessen.

Selig macht allein das Evangelium, die gute Botschaft in Jesus Christus. Denn uns ist gesagt: Ich bin vor Gottes Augen in Ordnung, selbst wenn ich versage; ich kann mich wieder aufrappeln, wenn ich gestürzt bin; ich bin habe eine unendliche Würde, weil ich in Jesus Christus geliebt werde. Selig macht nur das Evangelium von Jesus Christus allein! "Solus Christus" - wie Luther geschrieben hat.

Mutig war er, Martin Luther, der große Reformator. Jedenfalls wurde er im Lauf dieser 500 Jahre immer wieder so dargestellt. Zeichen dafür sind die vielen Lutherdenkmale. Und wer aufmerksam

die Ausstellung in Wittenberg anschaut im schwarzen Kloster, wo er mit seiner Frau Katharina und seiner Familie gewohnt hat.

Wer dort aufmerksam schaut, der entdeckt wohl, wie dieser Mann immer wieder aus unterschiedlichsten Interessen zum Helden gemacht wurde. Eben weil sich das so ein gutes Gefühl ist, wenn Kleine sich gegen „die da oben“ zur Wehr setzen. Der einsame Cowboy gegen den Rest der Welt. Nur ich und mein Colt und mein treues Pferd.

Nein, das alles ist Luther nicht gewesen, wollte er niemals sein. Luther wollte keine Spaltung in der Kirche. Wollte nicht ungehorsam sein gegen das Oberhaupt der Kirche. Aber er konnte nicht anders, als er dagestanden ist vor Papst und Kaiser. Denn Man muss Gott mehr gehorchen als den Menschen.

Nur eines zählt für ihn: Das Evangelium ist die Kraft Gottes, die selig macht. Deshalb und nur deshalb hat er so gehandelt. Mutig war er, der Luther, weil er auf Gott vertraut hat.

Amen.

Predigt über Römer 1,16f – Erika Haffner, Mönshheim

Liebe Gemeinde,

hätte es da vor 500 Jahren nicht dieses kleine Mönchlein gegeben, das mutig war und den Aufstand geprobt hat, würden wir heute wohl kaum hier sitzen. Es ist sehr erstaunlich, was Martin Luther alles in Bewegung gesetzt und angeregt hat.

Seine Suche nach Wahrheit, sein Mut, seine Klarheit und Aufrichtigkeit haben nicht nur innerhalb der Kirche viel verändert, sondern auch weit darüber hinaus. Allein sein Einsatz für eine verstehbare Sprache in Gottesdiensten - Deutsch statt Latein – war folgeschwer. Denn früher konnten die meisten Menschen auch nicht besser Latein als heute.

Was für ein großartiges Erlebnis mag es für sie gewesen sein, als sie in den Gottesdiensten auf einmal verstanden, was da gesagt wurde und passierte. Wie beeindruckend und befreiend es für sie wohl war, dazu gleich noch Lieder in ihrer Sprache – ebenfalls verstehbar singen zu dürfen. (Wir können das wohl kaum nachempfinden)

Auf einmal konnten sie mitmachen und verstehen, was davor immer nur unverständlich und geheimnisvoll war. Jetzt war es möglich, selbst mitzudenken. Und genau das war die Absicht Luthers. Menschen, sollten nicht länger kleingehalten und von oben herab bevormundet werden, sondern selbständig werden dürfen – mündig.

Ja mehr noch: Alle sollten lesen und rechnen lernen – selbst in der Bibel von der frohmachenden Botschaft lesen können – am besten selbst eine Bibel besitzen. Allen sollte Schulbildung ermöglicht werden – auch den Mädchen.

Für uns in Deutschland ist das heute so selbstverständlich und für euch Konfirmanden und Schüler gerne auch lästig. Aber selbst lesen, rechnen, verstehen können und dabei nicht immer auf andere angewiesen sein, das eröffnet ungeahnte Räume und Welten – Frei-Räume und Freiheit.

Klar, Martin Luther hätte all das nicht alleine geschafft. Da gab es Viele, die vor ihm ähnliches versucht haben. Aber sie hatten kein Glück oder die Zeit war noch nicht reif oder sie hatten nicht entsprechende Förderer, Freunde und Unterstützer.

Ein besonderes Glück für Martin Luther war schon auch die Erfindung des Buchdrucks. So konnte alles, was ihm wichtig war, fast in Windeseile unter die Leute gebracht – publik gemacht - werden.

Wie auch immer. Wir können froh sein und ein-ach nur „Danke Luther“ sagen, dass er so mutig war und die Auseinandersetzung nicht gescheut hat. Wir können froh sein, dass er seine mutigen Gedanken nicht zurückgezogen hat, auch dann nicht, als es brenzlich wurde. Luther wagte den Aufstand gegen all die Herren und auch gegen den Papst.

Ihm war die wahrheitsgemäße Verkündigung der guten Nachricht von Jesus so wichtig und wertvoll, dass er dafür sogar sein Leben riskiert hat.

Und wir dürfen dieses Jahr feiern, wofür Luther und mit ihm all die anderen Reformatoren hart kämpfen mussten. Zu schade, dass es nicht ohne Blutvergießen und Kriege abging.

Wir dürfen 500 Jahre Reformation feiern: 500 Jahre evangelisch. Wir können uns heute fragen lassen: Was bedeutet mir mein Glaube, meine Kirche? Wie wertvoll ist mir beides? Was ist mein Einsatz dafür?

Wir feiern unseren Glauben und mit ihm die Bibel für uns lesbar und verstehbar in unserer Sprache. Wir feiern das gemeinsame Singen in Gottesdiensten mit vielen schönen Liedern, zu denen stets neue hinzukommen. Und wir feiern Bildung für alle und manches mehr.

Und ganz wichtig: Wir feiern Freiheit im Glauben. „Wo der Geist des Herrn ist, da ist Freiheit!“ Freiheit und nicht Begrenztheit und Enge.

Diese Freiheit war mit eine der wichtigsten Entdeckungen Martin Luthers. Und sie hat sehr viel mit der Bibelstelle zu tun, die wir jetzt gleich hören werden. In Römer 1,16-17 lesen wir:

Denn ich schäme mich des Evangeliums nicht; denn es ist eine Kraft Gottes, die selig macht alle, die daran glauben, die Juden zuerst und ebenso die Griechen. Denn darin wird offenbart die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, welche kommt aus Glauben in Glauben; wie geschrieben steht: „Der Gerechte wird aus Glauben leben“ (Hab. 2,4)

Liebe Gemeinde, was haben nun diese Sätze mit Freiheit zu tun? Das Wort Freiheit taucht da ja nicht einmal auf. Oder vielleicht doch?

Versuchen wirs: Martin Luther hat sich an diesen Worten lange Zeit gestoßen. Immer und immer wieder ist er über diese Bibelstelle gestolpert und hat sich gefragt, was will Paulus damit sagen?

Denn Luther konnte Gottes Gerechtigkeit nicht mit der frohmachenden Botschaft zusammenbringen. Er sah hinter Gottes Gerechtigkeit lange einen Gott, der die Menschen für alles bestraft, was sie falsch machen, so wie es in der Welt üblich ist: Wer etwas Böses tut, wird dafür bestraft.

Solch eine Gerechtigkeit passte für ihn überhaupt nicht zusammen mit dem Evangelium von Jesus Christus – also mit der frohmachenden Botschaft. Wie konnte die Nachricht von einem strafenden Gott als Hilfe fürs Leben und seligmachende Kraft Gottes sein?

Luthers Problem war, dass er als Mönch versuchte, Gott zu dienen und anderen möglichst nichts Böses anzutun. Trotzdem hatte er die meiste Zeit ein schlechtes Gewissen, weil er ständig meinte, er müsse mehr tun, um Gott zu gefallen.

Dazu kam dann die ganze Geschichte mit dem Ablasshandel, der ja nur auf den Sünden der Menschen herumritt. Mit ihm wurde Menschen ja zusätzlich noch ein schlechtes Gewissen eingeredet. Es wurde ihnen deutlich gemacht, wie schlecht sie waren. Kein Wunder, dass Menschen damals Gottes Gerechtigkeit nur als strafend denken konnten.

Und ich meine fast, dass diese Art zu denken, sich ganz gut bis in unsere Zeit gehalten hat, weil sie zutiefst menschlich ist:

Es gibt auch in unserer Zeit mehr als genug Menschen, die meinen, sie würden nicht genug glauben oder nicht genug für ihren Glauben tun. Sie denken, sie sind zu schlechte Christen oder meinen, sie müssten besser leben, um Gott zu gefallen:

Sie müssten mehr in der Bibel lesen, mehr beten, mehr Jesus bekennen, mehr christliche Veranstaltungen besuchen, netter zu den Mitmenschen sein und vor allem weniger Fehler machen – weniger sündigen.

Und weil Sünde ein sehr dehnbarer Begriff ist, werden Menschen oft genug krank, weil sie merken, dass sie nie gut genug sein werden, dass sie es nie schaffen werden, alle Gebote zu halten, vollkommen zu sein und ein Leben zu führen, das Gott auch wirklich gefällt.

Liebe Gemeinde, wie gesagt, ganz ähnlich ging es Luther lange Zeit. --- Bis ihn dieser Geistesblitz traf... Und auf einmal wurde ihm klar, dass Gott anders ist als Menschen-Denke.

Gott ist kein strafender Gott. Gottes Gerechtigkeit besteht nicht darin, Menschen die Peitsche zu zeigen, sie durchs Leben zu hetzen oder ihnen eins auf den Deckel zu geben.

Nein. Sondern Gottes Gerechtigkeit heißt Rechtfertigung – Menschen zu ihrem Recht verhelfen, sie auf einen guten Weg bringen, ihnen dazu zu helfen, gut, befreit und entlastet leben zu können.

Gottes Gerechtigkeit heißt Liebe und Barmherzigkeit. Sie stellt uns in Gottes Licht, möchte, dass uns all das, was wir Sünde nennen, nicht länger belasten soll.

So verstanden ist Gottes Gerechtigkeit ein Geschenk und nichts, was wir Gott bringen müssen. Wir müssen Gott nichts beweisen, müssen ihm nicht zeigen, wie gut wir sind. Wir müssen keine besseren Christen sein, keine christliche Leistungsschau bieten und uns schon gar nicht ständig selbst mit dem belasten, was uns das Leben sowieso schon schwer genug macht.

Gott entlastet uns und stellt uns in sein Licht. Dafür ist Jesus in die Welt gekommen. Dafür hat er gelebt, sich mit seinen Worten und Taten eingesetzt, dafür ist er gestorben.

Und spätestens durch seine Auferstehung wird deutlich, dass das Alte vergangen ist und Neues – wundervoll Neues – geworden ist.

Wir sind Gottes geliebte Kinder. Er liebt uns mehr als wir denken. Wir sind gerecht vor Gott. Wir sind ihm recht, so wie wir sind. Mit unseren Fehlern und Schwächen, mit unseren Grenzen, aus denen wir manchmal so gerne ausbrechen würden, über unseren Schatten springen.

Gott schenkt uns, dass wir gut leben können und nicht, dass wir ständig mit schlechtem Gewissen rumlaufen uns selbst fertigmachen. Gott holt uns durch Jesus Christus heraus aus all den vielen Zwängen, die wir uns oft genug selbst auferlegen mit Worten: „Man muss doch.“ Oder „Was denken denn da die andern.“

„Wo der Geist des Herrn ist, da ist Freiheit!“ Oder wie uns der Wochenspruch erinnert: Das Gesetz ist durch Mose gegeben; die Gnade und Wahrheit ist durch Jesus Christus geworden.“ (1.Joh 1,17)

Und genau das ist die frohmachende, gute Nachricht, die Kraft Gottes, die alle, die daran glauben selig macht oder befreit: Gott hat durch Jesus Christus alles getan. Ich darf dieses Geschenk der Liebe einfach nur annehmen, mich darüber freuen, darauf vertrauen oder immer wieder neu für mich entdecken.

Ich darf auf Jesus Christus vertrauen, mein Leben an ihn hängen, mich an ihm festhalten und mein Leben von ihm bestimmen lassen. Ich darf Verantwortung abgeben – mit meinem Gott über Mauern springen.

Diese Erkenntnis hat Martin Luther völlig verändert. Er wurde ein neuer Mensch. Er wusste: Mein Leben hängt nicht davon ab, ob ich anständig bin und auch nicht davon, irgendwelche kirchlichen oder sonstigen Vorschriften zu erfüllen. Sondern allein durch das Vertrauen auf Christus steht der Himmel offen. Er hatte verstanden: Für alles, was ich falsch gemacht habe, kann ich Gott um Vergebung bitten.

Wer darauf vertraut, verändert sein Leben von Grund auf. Für ihn wird, wie für Martin Luther, Gottes Wort das Wichtigste im Leben und mit ihm Gottes Gnade, die mir in Christus geschenkt wird.

Das sind doch gute Nachrichten für uns heute Morgen! Frohmachende und Freimachende Worte. Gottes Wort für das wir uns wahrlich nicht zu schämen brauchen. Wir brauchen uns für unseren Glauben nicht zu schämen.

Wir haben einen starken Gott an unserer Seite. Wir haben viele stärkende Worte für unser Leben. Wir alle haben zuhause eine Bibel und dazu meist noch Internet, in der wir selbst diese Worte nachlesen können. Wir haben viele schöne Lieder – alte und neue, die wir alleine oder gemeinsam singen können.

Wir sollten uns das alles nicht schlecht- oder kleinreden lassen. Sondern uns vielmehr daran freuen, glücklich und zufrieden sein - in einem guten Sinn stolz darauf sein – auch darauf, dass wir evangelisch sein dürfen – Protestanten.

Es wäre wohl eine gute Übung für uns als Einzelne und als Kirche, wenn wir im Reformationsjubiläumjahr für uns wieder entdecken würden, wie wertvoll uns unser Glaube und unsere Kirche sind, wenn wir uns wieder neu für die Bibel, das Evangelium begeistern würden und uns die Freiheit nehmen, andern davon zu erzählen – so selbstverständlich, wie wir über anderes mit ihnen reden.

Allein die Gnade – Christoph Fritz, Frielzheim

Wie selbstverständlich stand die Kirche im Mittelpunkt des Lebens. In Stadt und Land ragten Dome und Kirchtürme in den Himmel und verkündeten einen erhabenen und richtenden Gott. Im Schatten dieser oftmals gewaltigen Dome und Kirchen war die komplette Gesellschaft mit Religion durchtränkt.

Die Menschen wussten: Heil, ewiges Leben gibt es nur in der Kirche. Deshalb konnte keiner darauf verzichten, die heilsspendenden Sakramente in Anspruch zu nehmen: wie selbstverständlich die Taufe ganz am Anfang und die Salbung am Ende des Lebens, und dazwischen immer und wieder neu Beichte und Abendmahl.

Aufgrund von Krankheiten oder Epidemien wie der Pest war man sich viel mehr als heute bewusst, wie allgegenwärtig und unvermeidlich der Tod war. Das Seelenheil zu gewinnen, war daher das innerste Verlangen vieler Menschen. Vielerorts wurde die Angst vor der ewigen Verdammnis geschürt. So wurden Höllenszenen und die Qualen des Fegefeuers sehr plastisch in kleinen Theaterstückchen dargestellt. Gellende Schreie, Feuer und Darstellungen des Teufels, der mit Freude die armen Verstorbenen quält.

Die gute Nachricht war nun: Wenn man Reue zeigte und seine Schuld in der Beichte bekannte, konnten die Priester einen von den ewigen Höllenqualen lossprechen.

Eine schlechte Nachricht gab es aber auch, denn es gab da ja auch noch die Fegefeuer-Strafen, die zeitlichen Sündenstrafen. Die Vorstellung dabei war, dass die Seele diese Strafen durchleiden musste, während sie nach dem Tod im Zwischenzustand auf die endgültige Erlösung wartete. Und wenn diese Strafen nicht schon im Leben durch gute Werke abgeleistet wurden, konnte das Fegefeuer unzählige Jahre dauern.

Die Vorstellung, die nun hinter dem Ablasshandel stand, war der Gedanke, dass die von der Kirche im Laufe der Jahrhunderte ernannten Heiligen und vor allem auch die Gottesmutter Maria aus ihren überschüssigen guten Werken an Bedürftige abgeben konnten. Die Heiligen waren also solch besondere Menschen, dass ihre guten Taten auch noch für andere reichten. Diesen Handel verwaltete der Papst. Wer daher päpstliche Ablassbriefe kaufte, Wallfahrten nach Rom unternahm oder Reliquien betrachtete, verkürzte das Leiden im Fegefeuer um viele Jahre. Das Volk riss sich nun förm-

lich um die teuren Ablassbriefe, besonders für die schon Verstorbenen. Und um es dem strafenden Gott einigermaßen recht zu machen, traten viele junge Leute in die Klöster ein.

Unter diesen Menschen war auch Martin Luther, der in Todesängsten inmitten eines schweren Gewitters Gott für den Fall der Bewahrung versprochen hatte: „Ich will ein Mönch werden.“ Luther wurde bewahrt und so trat er im Jahr 1505 ins Kloster ein, Martin Luther war damals 22 Jahre alt. 1506 legte er sein Mönchsgelübde ab und lebte von da an als Mönch bei den Augustiner-Eremiten in Erfurt und Wittenberg. Und Luther meinte es ernst mit seinem Glauben, sehr ernst sogar. Viele Jahre lang versuchte er, sich durch das Mönchsgewand und durch das strikte Befolgen gewisser Frömmigkeitsregeln Gnade zu erarbeiten. Sein ehrliches Ringen drückte sich in der quälenden Frage aus: „Wie bekomme ich einen gnädigen Gott?“

Für Luther war die Frage nach einem gnädigen Gott eine sehr persönliche und existentielle Frage. Er stellte sie sich nicht aus bloßem Interesse – sondern aus Angst.

Aus Angst, vor Gott im Jüngsten Gericht nicht bestehen zu können.

Aus Angst, von Gott zur ewigen Verdammnis verurteilt zu werden.

Aus Angst, dass alle seine guten Werke, seine Selbstkasteiungen, ja selbst sein Leben als Mönch nicht ausreichen würden, um Gott gnädig zu stimmen.

Doch es war vergeblich. Den inneren Frieden, den er suchte, fand er nicht. Die Erkenntnis der persönlichen Unvollkommenheit trieb Luther in schwere innere Kämpfe, in seine sogenannten Klosteranfechtungen. Luther war ein äußerst skrupulöser Mensch. Er war einer, der permanent vor seinem Beichtvater gebeichtet hat und der seine Fehler auch vor seinen Klosterbrüdern bekannte – obwohl er nur „Humpelwerk und Puppensünden“ zu beichten hatte, wie Johann von Staupitz einmal im Blick auf Luther sagte.

Johann von Staupitz war Luthers Ordensoberer, sein Beichtvater und zugleich sein väterlicher Freund. In Luthers Anfechtungen hinein, sagte Johann von Staupitz immer wieder neu zu Luther: „Man muss den Mann ansehen, der da heißt Christus!“ In der Seelsorge bekam Martin Luther es also schon mit der Wahrheit zu tun, dass die Gnade nichts mit menschlichen Bußübungen zu tun hat, sondern mit dem gekreuzigten Christus. Aber diese Wahrheit veränderte Luther noch nicht, weil diese seelsorgerlichen Worte nicht mit der biblischen Erkenntnis unterfüttert waren, die Luther brauchte. Er wollte einen festen Grund haben für das, worauf er hoffte und vertraute.

Erst Jahre später, als Doktor und Lehrer der Theologie fand Luther dann zum Staunen über die unverdiente Gnade Gottes – in seiner Psalmenvorlesung, aber vor allem beim Studium des Römerbriefs. Ganz entscheidende Worte hierzu aus Römer 3 haben wir ja vorhin in der Schriftlesung gehört: *„Sie sind allesamt Sünder und ermangeln des Ruhmes, den sie vor Gott haben sollen, und werden ohne Verdienst gerecht aus seiner Gnade durch die Erlösung, die durch Christus Jesus geschehen ist. Den hat Gott für den Glauben hingestellt zur Sühne in seinem Blut zum Erweis seiner Gerechtigkeit, indem er die Sünden vergibt.“*

Luther erkannte: Gottes Wort erklärt uns nicht nur zu Sündern, sondern spricht uns zugleich durch das Evangelium gerecht, und das ohne Bedingung!

Der gerechte Gott ist in Christus auch der barmherzige Gott! Als Jesus am Kreuz starb, da hat für unsere Schuld gesühnt. Die Gnade ist allein Gottes Geschenk und Gabe – man kann sie nicht verdienen.

Luther richtete hier ein für die evangelische Kirche unumstößliches Fundament auf: Das Fundament heißt Christus, der für die Sünde und Schuld der Welt starb und der den Gottlosen im Glauben aus Gnade gerecht macht!

Den Moment als Martin Luther die Gnade Gottes wirklich erfasst hatte, beschrieb Luther später mit den Worten: „Da habe ich gefühlt, dass ich von neuem geboren sei und durch die geöffneten Tore ins Paradies selbst eingehe.“ Die Erkenntnis des „Allein aus Gnade“ brachte Luther ins Staunen und zur Anbetung. Später konnte Luther im Rückblick auf seine Jahre als Mönch in der für ihn typischen drastischen Weise sagen: „Jetzt schisse ich drein“ ins Mönchsgewand und auf alle Regeln des klösterlichen Lebens. Warum? Weil Luther erkannt hatte, dass man sich die Gnade auch mit noch so viel Anstrengung nicht verdienen kann, sondern dass sie Geschenk ist. In dem Lied das wir soeben gesungen haben, sagte Luther es so:

„Es ist doch unser Tun umsonst, auch in dem besten Leben... Ob bei uns ist der Sünden viel, bei Gott ist viel mehr Gnade.“

Im Augsburger Bekenntnis aus dem Jahr 1530, das bis heute zu den verbindlichen Bekenntnisschriften der lutherischen Kirche gehört, formulierte es Luthers Mitstreiter Philipp Melanchthon dann mit den Worten:

„Artikel 4: Weiter wird gelehrt, daß wir Vergebung der Sünde und Gerechtigkeit vor Gott nicht durch unser Verdienst, Werk und Genugtuung erlangen können, sondern daß wir Vergebung der Sünde bekommen und vor Gott gerecht werden aus Gnade um Christi willen durch den Glauben, nämlich wenn wir glauben, daß Christus für uns gelitten hat und daß uns um seinetwillen die Sünde vergeben, Gerechtigkeit und ewiges Leben geschenkt wird.“

Soweit der zugegebenermaßen sehr dichte und komprimierte Rückblick auf die Anfänge der evangelischen Kirche und auf die Neuentdeckung des „Allein aus Gnade“.

Im zweiten Teil meiner Predigt möchte ich nun fragen: Was hat all das bisher Gesagte mit uns heute, mit unserer evangelische Kirche heute zu tun. Zwei Gedankenanstöße möchte ich weitergeben:

1. Allein aus Gnade – auch heute eine Entdeckung

Wir leben heute in einer völlig anderen Zeit als Luther damals. Zwar stehen in Stadt und Land auch weiterhin Dome oder Kirchengebäude herum, aber sie verkündigen nicht mehr einen erhabenen und richtenden Gott. Anders als vor 500 Jahren verschwenden die meisten Menschen heute keinen Gedanken mehr an einen richtenden oder gar strafenden Gott. Wenn es denn überhaupt einen Gott geben sollte, so fragt sich der moderne Mensch, was ihm denn der Glaube an ihn an zusätzlicher Erfüllung bringen kann. Die Frage lautet nicht mehr: „Wie bekomme ich einen gnädigen Gott?“ sondern „Was bekomme ich von einem gnädigen Gott?“ Verstehen Sie? Die Fragestellung hat sich geändert. Aus „Wie bekomme ich einen gnädigen Gott?“ wurde „Was bekomme ich von einem gnädigen Gott? Was habe ich davon, wenn ich an ihn glaube? Was bringt mir das?“

Wer auf diese Frage keine Antwort findet, verabschiedet sich von Kirche und Glauben.

Und für all diejenigen, die eine Antwort auf diese Frage gefunden haben, ist der Glaube das Sahnehäubchen auf ein erfülltes Leben. Es tut einfach gut zu wissen, dass Gott bei all dem dabei ist, was ich so mache in meinem Leben. Toll, dass er mich segnet, was auch immer ich tue.

Und was ist mit der Gnade? Die ist keine Gnade mehr, sondern eine Selbstverständlichkeit.

„Natürlich liebt mich Gott. Er liebt alle Menschen. Das weiß doch jedes Kind.“

„Selbstverständlich vergibt mir Gott – wobei ich gar nicht genau weiß, was es da überhaupt zu vergeben gibt. Ich bin doch eigentlich ein ganz netter Kerl.“

Weil die Gnade heute nichts ist, worüber man gemeinsam mit Luther staunt, sondern eine billige Selbstverständlichkeit, deshalb lautet mein erster Punkt: „(1.) Allein aus Gnade – auch heute eine Entdeckung“

Allerdings ist der Weg zu dieser Entdeckung heute genau umgekehrt, wie vor 500 Jahren bei Luther. Beim intensiven Studium der Bibel, beim Ernstnehmen der ganzen Heiligen Schrift, beim Nachdenken über das uns im Neuen und im Alten Testament vor Augen gemalte Wesen Gottes, sollten wir entdecken, dass das vorherrschende Gottesbild vor 500 Jahren nicht einfach nur mittelalterlich war, sondern in vielen Punkten auch zutiefst biblisch.

Natürlich geht es jetzt nicht darum, Menschen wie im Mittelalter wieder neu die Hölle heiß zu machen. Nein, wir sollten heute in unseren Gottesdiensten definitiv keine Schauspiele aufführen, in denen dargestellt ist, wie Menschen in der Hölle gequält werden.

Sicher nicht! Aber machen wir uns bewusst: Luthers reformatorische Erkenntnis war nicht, dass Gott ja gar nicht zu fürchten ist, dass Gott kein Gericht halten wird, dass all das Gerede von Himmel und Hölle Quatsch ist und wir alle alle in den Himmel kommen werden. Nein, definitiv nicht.

Damit es auch noch der letzte verstand, übersetzte Luther auch folgende Verse des Neuen Testaments ins Deutsche:

2. Korinther 5 Vers 10: *„Wir müssen alle offenbar werden vor dem Richterstuhl Christi, damit jeder seinen Lohn empfangt für das, was er getan hat bei Lebzeiten, es sei gut oder böse.“*

Hebräer 10 Vers 31: *„Schrecklich ist's, in die Hände des lebendigen Gottes zu fallen.“*

Auch nach seiner sogenannten reformatorischen Entdeckung sprach Luther noch sein ganzes Leben lang von der Heiligkeit Gottes und rief zur Ehrfrucht vor Gott auf. Lesen Sie hierzu einfach mal Luthers Erklärung zum 1. Gebot im Großen Katechismus nach.

Ich habe es in der Vorbereitung auf diese Predigt getan und wieder neu eine Ahnung davon bekommen, weshalb man neben Gott keine anderen Götter haben sollte.

Als Kirche sollten wir neu die Heiligkeit Gottes entdecken, damit aus einem kumpelhaften Umgang mit Gott, aus einer willkürlichen Auslegung der Bibel, aus einer Selbstverständlichkeit namens Gnade wieder ein ehrfürchtiges Aufschauen zu Gott wird. Und dann, erst dann können wir gemeinsam

mit Luther darüber ins Staunen kommen, dass die, die an Jesus glauben, allein aus Gnade gerettet werden.

Erst wenn die Heiligkeit und Gerechtigkeit Gottes neu entdeckt wird, wird aus einer vor sich hin plätschernden Frömmigkeit für besondere Tage wieder ein Ergriffensein von der Gnade Gottes. Ein Staunen darüber, dass der Kreuzestod Jesu kein bloßes Mitleiden Gottes mit der Not der Welt war – das auch –, aber dass Gott auf Golgatha in erster Linie Gericht gehalten hat über die Schuld und Sünde der Welt.

So viel zu „1. Allein aus Gnade – auch heute eine Entdeckung“.

2. Allein aus Gnade – auch für Fromme gilt das

Wenn ich im Fitnesscenter in Rutesheim auf dem Ergometer sitze und in die Pedale trete, fällt mein Blick zwangsläufig immer und immer wieder auf einen Satz, der dort oben auf einer Säule inmitten des Raumes steht. Da ist zu lesen „Ohne harte Arbeit gibt es keinen strahlenden Erfolg.“ Dieser Satz hat durchaus seine Berechtigung, wenn man so wie ich das eigene Versprechen im Hinterkopf und daher seit Jahren das große Ziel vor Augen hat, einmal bei den Monatsradlern mithalten zu können. Die Montagsradler sind eine Freizeitgruppe der Friolzheimer Kirchengemeinde und ich habe in meiner Investiturredigt versprochen, dort einmal mitzufahren. Seitdem ist es mein großes Ziel, dort einmal freudestrahlend mitzufahren. Und so ist es gut für mich immer wieder neu zu lesen: „Ohne harte Arbeit gibt es keinen strahlenden Erfolg.“

Doch im Blick auf unser Glaubensleben ist dieser Satz voll und ganz falsch. Natürlich werden wir gerade auch als Christen keine harte Arbeit scheuen, von Herzen werden wir uns in unserer Welt und für unsere Welt einsetzen, die Stimme für Arme erheben, uns mit unseren Gaben einbringen, was auch immer. Aber das ist heute nicht unser Thema. Heute geht es darum, wie wir jetzt und auch später einmal im Gericht vor Gott bestehen werden. Und machen wir uns bewusst. Als Martin Luther in seinen Klosterjahren seine eigene Unvollkommenheit schmerzlich durchlebte, da war er kein gottloser Heide. Nein, er war ein aber auch so was von religiöser Mensch – da könnten wir alle uns eine Scheibe von abschneiden. Was Luther in seinen Klosterjahren gefastet, gebetet, gebeichtet und getan hat, da werde ich – auch wenn ich 100 Jahre alt werden sollte – nicht rankommen. Martin Luther war ein entschiedener Christ, aber gerade in all seiner Entschiedenheit, in all seinem frommen Bemühen erkannte er, dass es wahr ist, was Paulus da in Römer 3 schreibt: „Sie sind alle-

samt Sünder und ermangeln des Ruhmes, den sie vor Gott haben sollen. ... Wo bleibt nun das Rühmen? Es ist ausgeschlossen.“

Paulus und Luther hatten das verstanden, was viele Fromme heute leider noch nicht verstanden haben bzw. wieder vergessen haben. Es ist die unverblünte Selbsterkenntnis: In diesem Leben, in dieser Existenz werde ich keine Perfektion erreichen. Ich werde schuldig an mir selbst, gegenüber anderen, gegenüber Gott – immer wieder neu, unausweichlich und unvermeidbar.

Ich, wir, der Mensch ist nicht in der Lage, Gottes Zuwendung und Vergebung zu bewirken. Wir können das ewige Leben bei Gott nicht erzwingen. So anständig kann keiner leben, dass er sich damit den Himmel verdient.

Und deshalb kann auch der vorgetragene Lebenslauf bei einer Beerdigung auch noch so beeindruckend sein; das Eingehen in Gottes neue Welt liegt nicht im Lebenslauf begründet, sondern in der Gnade.

Nicht der Pfarrer spricht einen Menschen in den Himmel oder nimmt in seiner Predigt das Gericht Gottes vorweg, sondern allein die Gnade bringt die Menschen in den Himmel, die sich Jesus im Leben und Sterben anvertraut haben. Allein die Gnade zählt.

Wie gesagt: Paulus und Luther hatten das verstanden. Viele Christen heute eher nicht. Anders kann ich es mir nicht erklären, warum wir Christen heute von vielen als Heuchler bezeichnet werden. Als Menschen, die sich nach außen anders darstellen als sie sind.

Die fromm daherreden und gottlos dahinleben.

Die zwar von der Gnade reden, aber andere gnadenlos verurteilen.

Die von oben herab auf Menschen ohne Glauben oder mit einem anderen Glauben herabschauen und sich für das bessere halten.

Warum tun wir das? Warum können wir nicht gerade als Christen, die aus der Gnade leben, zu unseren Fehlern und Schwächen stehen? Warum versuchen wir perfekt zu wirken – und machen uns damit in den Augen der Welt lächerlich und unglaubwürdig? Kein Mensch, egal ob fromm oder nicht fromm, egal ob anständig oder verkommen, egal ob fleißig oder faul, egal ob religiös interessiert oder ablehnend, egal ob in der Kirchengemeinde engagiert oder fern ab von jeder Gemeinde,

kann vor Gott irgendetwas aufweisen. „Sie sind allesamt Sünder und ermangeln des Ruhmes, den sie vor Gott haben sollen.“ „Allein die Gnade“ zählt.

Ich möchte zum Ende kommen und eine der für mich bewegendsten Aussagen Luthers zitieren. Diese Worte machen deutlich, was es bedeutet, an einen gnädigen Gott zu glauben. Luther sagte:

„Mir ist es bisher wegen angeborener Bosheit und Schwachheit unmöglich gewesen, den Forderungen Gottes zu genügen. Wenn ich nicht glauben darf, dass Gott mir um Christi willen dies täglich beweinte Zurückbleiben vergebe, so ist's aus mit mir. Ich muss verzweifeln.

Aber das lass ich bleiben. Wie Judas an den Baum mich hängen, das tu ich nicht. Ich hänge mich an den Hals oder Fuß Christi wie die Sünderin. Ob ich auch noch schlechter bin als diese, ich halte meinen Herrn fest. Dann spricht er zum Vater: Dieses Anhängsel muss auch durch. Es hat zwar nichts gehalten und alle deine Gebote übertreten. Vater, aber er hängt sich an mich. Was will's! Ich starb für ihn. Lass ihn durchschlupfen. Das soll mein Glaube sein.“

Wie sehr Luther von Gottes Gnade erfasst war, macht auch der Zettel deutlich, den man nach seinem Tod im Jahr 1546 auf seinem Tisch fand. Auf dem Zettel stand: „Wir sind Bettler: das ist wahr.“

Weiter als zum Bettler werden auch wir alle es vor Gott nicht bringen. Aber ich wünsche uns, dass wir fröhliche und dankbare Bettler sind. Bettler, die von der Gnade Gottes ergriffen sind. Wie schön wäre es doch, wenn durch uns begnadete Bettler die Gnade Gottes in unserem Distrikt ausstrahlt. Ja, das wäre schön, denn vielleicht würden sich dann ja noch mehr Menschen an den Hals oder Fuß von Jesus hängen.

Amen.

„Freiheit“ – Christian Tsalos, Heimsheim

Liebe Gemeinde,

im Jubiläumsjahr der Reformation 2017 haben wir Pfarrerinnen und Pfarrer der Gemeinden Wimsheim, Friolzheim, Mönshheim und Heimsheim eine Predigtreihe zum Thema Luther und die Reformation abgesprochen. Deshalb werden Sie an den nächsten Sonntagen auch immer wieder einen anderen Prediger mit einem Thema der Reformation auf der Kanzel hören.

Ich habe mir zur Predigt das Thema „Freiheit“ ausgesucht. Eines der zentralen Themen der Reformation. Doch zunächst die Frage, wie kommt es dazu. Begonnen hat ja alles im Jahr 1517 mit den Hammerschlägen an der Wittenberger Kirchentür, als Luther seine Thesen über die Kirche zur Diskussion stellte und an die Kirchentür nagelte.

Was darauf folgte war ein kirchlicher und politischer Sturm, wie ihn sich Luther kaum vorstellen konnte - bald schon musste er die ganze Macht der katholischen Kirche spüren, auch die des Kaisers und wurde für Vogelfrei erklärt - also kein Schutz des staatlichen Rechtes mehr. Jeder durfte ihn straffrei töten. Zum Glück hatte Luther einen listigen Landesfürsten und der versteckte ihn in einer Nacht und Nebelaktion auf der Wartburg. Doch dann am Beginn des Jahres 1522 brachen dramatische Ereignisse auf die Kirche der Reformation herein. Martin Luther war nach wie vor auf der Wartburg, versteckt als Junker Jörg. Viele meinten, er sei längst tot. In Wittenberg hatten andere die Reformation in die Hand genommen, "Schwarmgeister", wie Luther sie nannte. Radikale Veränderer.

Die römische Messe wurde abgeschafft, das Abendmahl wurde in beiderlei Gestalt gereicht, in Brot und Wein, - bisher bekam allein der Priester den Wein - doch dann kam das ungewöhnlichste: die Gläubigen wurden gezwungen, die Hostie in die Hand zu nehmen, was bis dahin als Todsünde galt und was viele deshalb nur mit Zittern und Angst taten. Heiligenbilder wurden gestürmt und zerstört. Das war Vandalismus. Da konnte Luther nicht länger auf seiner Burg im Versteck bleiben. Luther wollte keine Gewaltanwendung.

Die Gewalt seiner Worte genügte. Eine Woche lang sprach er von der Kanzel, und die Gewalt hörte auf. Luther weiß sehr wohl, daß er vogelfrei ist, aber er fühlt sich unter der Obhut Gottes sicher und zugleich frei. Er versteht sich als jemanden, den Gott nun wieder als sein Werkzeug gebrauchen will. Und er will keinen Rückfall in frühere religiöse Zwänge. Die Freiheit des Glaubens und des Gewis-

sens ist über allem anderen hoch zu halten. Den Tod fürchtet er nicht, wohl aber die Frage, ob er vor Gott bestehen kann. Dies besonders in Blick auf die Reformation der Kirche, die nun andere in Zwang und Gewalt verkehrt haben.

Deshalb sagt Luther:

Jeder muß "die Hauptstücke, die einen Christen angehen, genau wissen und gerüstet sein." Daß wir nämlich "Kinder des Zorns" sind und daß wir, weil Gott seinen Sohn gesandt hat, "von Sünde frei" sind und "Kinder Gottes".

Mit seiner ersten Predigt spricht er sofort das Thema "Freiheit" an. Er nimmt auf, was er bereits zwei Jahre zuvor in einer Schrift mit dem Titel "Von der Freiheit eines Christenmenschen" entfaltet hat. In ihr spitzt er seine These so zu: "Ein Christenmensch ist ein freier Herr aller Dinge und niemand un-tertän." Der Christ - ein freier Mensch. In Sachen des Glaubens und des Gewissens niemandem un-tertän, nicht Kurfürst, nicht Kaiser, nicht Papst, nicht Kirche, nicht irgendeiner anderen Autorität - wie er es selbst auf dem Reichstag zu Worms 1521 demonstriert hat. Das klingt wie Freiherr und Freifrau, es klingt nach Adel, und in der Tat ist jeder Christenmensch geadelt von Gott. Und auch deshalb ist der Ruf der Freiheit seitdem mit der Reformation verbunden.

Doch wie steht es heute damit? Die Suche nach Freiheit ist ungebrochen. In Umfragen kann man sich bestätigen lassen: Auf Platz eins aller Wertschätzungen rangiert der Wunsch nach persönlicher Freiheit. Wir brauchen nicht einmal eine Befragung, wir wissen es von uns selbst: Keiner und keine läßt sich gern etwas vormachen oder vorschreiben. Was ich denke oder glaube, bestimme ich.

„Ich bin so frei“ so lautet sogar die Kampagne der Badischen Landeskirche zum Lutherjubiläum.

Zugleich aber steckt bei allem Freiheitswunsch ja immer auch die Frage dahinter, ob meine Freiheit dann nicht auf Kosten anderer geht.

Wie will ich es schaffen, mir selbst unendlich wichtig zu sein und doch kein Egoist zu werden? Die Antwort ist klar - es geht nicht. Hier liegt die ständige Selbsttäuschung in unserer freiheitlichen Selbstverwirklichung. Ich tue mir nicht nur Gutes, ich werde auch von mir selbst geknechtet und nicht zu knapp. Ich habe meine Launen und Macken. Manchmal merke ich es sogar und ärgere mich darüber. Warum bist du wieder in die Falle getappt?

Dies bedeutet, mit Paulus gesprochen und später mit Luther: Ich muß zuallererst nicht zu mir, sondern von mir befreit werden. Von meiner Selbstbezogenheit. Von meiner Sorge um mich. "Zur Frei-

heit hat uns Christus befreit", schreibt Paulus im Galaterbrief 5,1. Und einige Kapitel vorher schärft er ein: "Ich lebe, doch nun nicht ich, sondern Christus in mir" (2,20). Und wenn ich mich dann mal so sehe, geht mir ein Licht auf. Ich bemerke:

Wir alle sind bedürftig, der Nahrung, der frischen Luft, der Freundschaft, der Liebe. Viele empfinden es freilich als Mangel und ertragen es nicht auf andere angewiesen zu sein. Sie möchten sich alles erarbeiten oder besser noch kaufen können. Das ist einfacher, macht aber auch einsamer. Vor allem aber: Das Wichtigste im Leben kann man nicht erwerben. Gott kann man erst recht nicht kaufen, nicht mit gutem Geld und auch nicht mit guten Taten.

Die Wahrheit ist: Ich werde erst ein kompletter Mensch, wenn Gott Teil meiner selbst wird, das bessere Teil. Wenn ich meine Macken, meine Unausstehlichkeiten, meine Unvollkommenheit - oder auf den Punkt gebracht - meine Sünde sehe und merke: "Nobody is perfect", und ich erst recht nicht, ich kann manchmal so unausstehlich sein, sodaß ich nicht mehr weiß, welcher Teufel in mich gefahren ist.

Wenn ich dies alles zur Kenntnis nehme, dann bin ich bei mir selbst. Wer Freiheit erreichen will, muß sehr tief in sich ansetzen. Er oder sie muß frei werden von der ewigen Sorge um sich selbst, von dem ständigen Drehen um die eigene Person.

"Zur Freiheit hat euch Christus befreit! Darum steht nun fest und laßt euch nicht wieder das Joch der Knechtschaft auflegen!" - so noch einmal der Anfang des 5. Kapitels aus dem Galaterbrief. Schluß mit dem knechtischen Geist, her mit dem Geist der Befreiung. Wie Luther sagte: 'Ein Christenmensch ist ein freier Herr, eine freie Frau aller Dinge und niemandem untertan.' Dies ist der erste, der grundlegende, der von Sorge um sich selbst befreiende Satz.

Doch dann folgt notwendig der zweite, ebenfalls in der Freiheitsschrift stehende Satz: "Ein Christenmensch ist ein dienstbarer Knecht aller Dinge und jedermann untertan." Das klingt wie das genaue Gegenteil und ist doch die logische Folge. Aus der Befreiung des einzelnen folgt die Zuwendung zum andern. Und was haben die Reformatoren ohne Luther daraus gemacht? Einen Zwang zu ihrer Vorstellung von Freiheit, der auch über Leichen geht und Zerstörung anrichtet.

Luther findet deshalb in seinen Predigten an seine reformatorischen Mitstreiter deutliche Worte: Wir "müssen auch die Liebe haben. Hierin, liebe Freunde, hat's da nicht gefehlt? Ich spüre in keinem die Liebe und merke sehr gut, daß ihr Gott nicht dankbar gewesen seid für seinen reichen Schatz... Gott will nicht Zuhörer oder Nachredner haben, sondern Nachfolger und Ausübende, und

das im Glauben durch die Liebe." - "Und macht mir nicht ein 'muß sein' aus dem 'frei sein', wie ihr getan habt, auf daß ihr nicht für diejenigen, so ihr durch eure lieblose Freiheit verleitet habt, Rechenschaft müßt geben."

Es ist halt nicht leicht mit der Freiheit - sobald sie die Freiheit des anderen ist...

Inzwischen gilt es in unserem Land als gut protestantisch, frei zu sein von Gott, vom Nächsten und von der Kirche. "Man kann gut Christ sein, auch ohne in die Kirche zu gehen oder Kirchensteuer zu zahlen", höre ich immer wieder. Das gilt, gewissermaßen als Bekenntnis des modernen Menschen, der sich von allem befreit hat. Und natürlich stehe ich auch dazu: Keiner soll als Christ, d. h. als von Christus Befreiter geknechtet werden - kein Zwang. Der feine Unterschied ist nur: Ein Christenmensch macht sich freiwillig zum Diener Gottes, zum hilfreichen Geist des Nächsten und zu einem Glied der Gemeinde. Paulus spricht von dem Glauben, der in der Liebe tätig ist. Wer von seiner Befreiung durchdrungen ist, möchte auch, daß andere daran teilhaben.

Am Ende seiner Freiheitsschrift hat Luther diesen Zusammenhang so ausgedrückt: Aus dem allen ergibt sich, "daß ein Christenmensch nicht in sich selbst lebt, sondern in Christus und in dem Nächsten; in Christus durch den Glauben, im Nächsten durch die Liebe.

Durch den Glauben fährt er über sich in Gott, aus Gott fährt er wieder unter sich durch die Liebe und bleibt doch immer in Gott und in göttlicher Liebe."

Sie merken, liebe Gemeinde, da ist viel Bewegung in der gewonnenen Freiheit.

Jemand, der nicht aus seiner Haut kann, fährt aus derselben, zu Gott und zum Nächsten. Man muß schon aus der Haut fahren, um sein altes Ich zu überwinden und das neue Ich zu erreichen.

Das ist, sagt Luther, "die rechte, geistliche, christliche Freiheit, die das Herz frei macht von allen Sünden, Gesetzen und Geboten, die alle andere Freiheit übertrifft wie der Himmel die Erde."

...die alle andere Freiheit übertrifft. Ein Juwel, das in unsere Herzen, Mund und Hände gelegt ist, und sie zugleich himmelhoch überragt.

Amen.